

# WER GÄRTNERT HIER EIGENTLICH WEN?

Eine Ausstellung in Stans nimmt den Garten als Ausgangspunkt, um über das Verhältnis zwischen Mensch und Natur nachzudenken.

TEXT: Stefan Breit

«An der Vernissage gab es viele Gespräche darüber, ob das hier ein Garten ist.» Katrin Sperry steht auf dem Kiesplatz vor dem Winkelriedhaus in Stans. Sie spricht über die Apfelbäume im Innenhof und die Rosen, die entlang der Steinmauer wachsen, die das Grundstück umgibt. Katrin Sperry ist die Kuratorin der Ausstellung «Ein Garten ist ein Garten ist ein Garten».

## «KURATIEREN IST WIE GÄRTNERN»

In der westlichen Welt wird ein Garten traditionellerweise als ein kultiviertes Stück Land definiert, das vom Rest der Welt abgegrenzt ist. Das Wort «Garten» leitet sich von «Gerte» ab, dünnen, biegsamen und ineinander verflochtenen Weide- oder Haselruten, die ihn ursprünglich umgaben. Die Steinmauer des Winkelriedhauses hatte früher genau diese Funktion: Sie umrandete einen prunkvollen Barockgarten und definierte damit, wo der Garten aufhörte und die Wildnis begann. Die barocken Repräsentationsgärten – auch bekannt als französische Gärten – zeichnen sich durch klare geometrische Formen aus und stehen für die Macht des Menschen über die Natur.

Der Garten des Winkelriedhauses musste 2012 dem Ausstellungspavillon weichen. Seitdem bildet das Ensemble des Winkelriedhauses und des Pavillons nebst dem Salzmagazin in Stans und der Festung Fürigen in Stansstad den dritten Standort des Nidwaldner Museums. Katrin Sperry hat für die Ausstellung elf Künstler:innen ausgewählt, um den Garten als gesellschaftliches und kulturelles Konstrukt von verschiedenen Seiten zu beleuchten: «Kuratieren ist wie Gärtnern. Man wählt das eine anstelle



Was ein Garten sein kann. Hier zu sehen: Alexandra Baumgartner, «Ohne Titel (Gärten von Elisabeth Schiess, Saatgutpflgende bei ProSpecieRara, Adligenswil, LU)» (2020).

des anderen und kombiniert, was sich gegenseitig befruchtet.»

Als Referenz für die Ausstellung diente der Kuratorin die Geschichte von «Alice im Wunderland». Im Ausstellungstext ist zu lesen: «Geschichten wie «Alice im Wunderland» visualisieren das verheissungsvolle Wesen eines Gartens und weisen zugleich auf seine Rolle als Metapher für das komplexe Verhältnis zwischen dem Menschen und seiner Umwelt hin.» Und stellt die Frage: «Wie können wir verbunden sein und zugleich die Natur pflegen, während wir in ihren Lauf eingreifen, sie zerstören und ausbeuten?»

## INS WUNDERLAND GEFALLEN

In der genannten Erzählung folgt Alice, ein junges Mädchen, einem weissen Kaninchen und fällt durch ein tiefes Loch ins Wunderland. Sie gelangt vom Garten der Menschenwelt in denjenigen der Traumwelt. Während der ehemalige Barockgarten des Winkelriedhauses an den sorgfältig gepflegten, übersichtlichen und rigiden Garten der Menschenwelt erinnert, symbolisiert die Ausstellung den Garten der Traumwelt. Es werden Werke voller unbekannter, wunderlicher Flora und Fauna gezeigt. Auf der grossformatigen Malerei «Meine Rettiche im Gespräch» von Klodin Erb gibt es aus der Erde entferntes, dafür sich umarmendes Wurzelgemüse. Felix Stöckle entwirft in seiner Arbeit «Gnom N° 5 – Gnom N° 19» bedrohliche Gartenzwerge aus Keramik, und die Zeichnungen von Sabian Baumann sind eine fantastische Sammlung organischer und anorganischer Wesen. In diesen Arbeiten werden Pflanzen zwar nicht vermenschlicht, aber ein neues Miteinander zwischen Mensch und Natur erprobt. In keramischen Schriftzügen an der Aussenwand des Pavillons ruft Alexandra Baumgartner dazu auf, die eigene Rolle im Ökosystem zu reflektieren: «Observe the movements around / How does your body alter the space? / Imagine your purpose is to continue a cycle / Eat sunlight»

Damit definiert die Ausstellung neu, was ein Garten sein kann. In der Installation «Shade» hat Brigham Baker ein Stück Stoff einer alten Sonnenstore aufgespannt. Der Stoff war früher orange, hat sich aber über die Zeit durch Sonne und Regen grün verfärbt. Nun wachsen darauf kleine Organis-



«Je imperfekter die Arbeit, desto weniger dekorativ ist sie.» Mit der Installation «Strawberry Thief (After William Morris)» (2025) gestaltete Elvira Bättig den Eingangsbereich der Ausstellung.

## Ab wann wird die Sonnenstore zum Garten?

men wie Pilze, Algen oder Flechten. Dieser «Grünbelag», wie ihn das Internet so schön beschreibt, symbolisiert den Anfang des Lebens. Flechten sind Erstbesiedlerinnen und verändern ein Milieu so, dass andere Organismen ankommen können. Der Stoff bekommt etwas Lebendiges, da auf ihm Photosynthese stattfindet. Doch ab wann wird die Sonnenstore zum Garten?

## ARSEN-ERDBEEREN

Katrin Sperry sitzt auf einer runden Holzkonstruktion in der Mitte des Ausstellungsraumes. Von hier aus sind fast alle Arbeiten zu sehen. Aus zwei Kopfhörern erklingt die Arbeit von Nils Amadeus Lange und Mario Petrucci Espinoza. Das Stimmengewirr löst

sich erst mit der Zeit auf. Beim genauen Hin-  
hören wird klar, dass sich hinter den geflü-  
sterten, gesprochenen und gesungenen  
Stimmen verschiedene Pflanzen verbergen:  
«Tournesol, tournesol, tournesol ... Romero ...  
Garlic, garlic ...» Für die Audioarbeit haben  
die Kunstschaffenden ihre Freund:innen via  
WhatsApp darum gebeten, ihnen eine  
stimmliche Interpretation ihrer Lieblings-  
Heilpflanze zu senden. Entstanden ist  
ein klingliches Herbarium persönlicher  
Beziehungen zwischen Menschen und  
Pflanzen.

Katrin Sperry nimmt die Kopfhörer ab und  
sagt: «Es tut so gut, was Leichtes in der Aus-  
stellung zu haben. Sie hat sehr viele dunkle  
Seiten.» Die Dunkelheit, die Sperry an-  
spricht, ist erst auf den zweiten Blick zu  
sehen. Die ästhetischen und verspielten Ob-  
jekte kann man ohne Hintergedanken an-  
schauen – genau so, wie wenn man durch  
Gärten spaziert und sich von den schönen,  
ausgestellten Blumen beeindrucken lässt.  
Jedes Werk hat aber eine eigene Schwere, die  
es erst zu erkunden gilt. Die Arbeit von  
Elvira Bättig ist symptomatisch für diese  
Doppeldeutigkeit. Mit ihrer Installation  
«Strawberry Thief (After William Morris)»  
gestaltete sie den Eingangsbereich zur Aus-  
stellung mit dem Motiv der Erdbeere. Inspi-  
ration dafür fand die Künstlerin im Buch  
«Bitten by Witch Fever» der britischen Auto-  
rin Lucinda Hawksley. In diesem Buch  
wurde Bättig auf eine Tapete des britischen  
Textildesigners William Morris aufmerksam.  
Darauf fand sie eine Erdbeere, die sie

## Wir alle, egal ob Mensch, Rose, Apfel- baum, Rettich, Alge, Flechte, Gartenzwerg, Sonnenblume oder Erdbeere, brauchen ein- ander.

gescannt, vergrössert und mittels Sieb-  
druckverfahren auf rotes Geschenkpapier  
gedruckt hat. Bättig hat bewusst eine Arbeit  
geschaffen, in der beim genaueren Hin-  
schauen Fehler sichtbar werden: «Je imper-  
fekter die Arbeit, desto weniger dekorativ  
ist sie. Für mich war die Grösse ausschlag-  
gebend. Es ist wichtig, dass die Erdbeere ver-  
zerrt ist, manchmal zu gross ist und etwas  
verpixelt.» Die Erdbeere, die verspielt daher-  
kommt, hat eine unerwartete Bedeutung.  
Englische Tapeten des 19. Jahrhunderts  
waren nicht nur bekannt für ihre Muster,  
sondern auch für ihre Farben. Damit diese  
kräftiger wurden, mischte man ihnen Arsen  
bei. Mit der Zeit löste sich dieses und breitete  
sich wie ein feiner, grüner Staub in den In-  
nenräumen der viktorianischen Häuser aus.

Was man damals noch nicht wusste: Arsen  
ist hochgiftig. Die Leute starben wegen ihrer  
Tapeten langsam vor sich hin. Die beschrie-  
bene Tapete von Morris war eine davon.

### DIE LÖCHER IM GARTENZAUN

In der Ausstellung wird schnell klar, dass  
kein Barockgarten ausgestellt wird, in dem  
Natur zur Kulisse wird. Die Besucher:innen  
bekommen beim Gang durch den Pavillon  
deshalb auch kein Gefühl der Übermacht.  
Vielmehr werden sie mit einem sanften Ein-  
druck der Verwirrung zurückgelassen. Der  
«neue» Garten, wie er von den Künstler:in-  
nen skizziert wird, zelebriert die Verschrän-  
kungen von menschlichen und nicht-  
menschlichen Wesen. Wir alle, egal ob  
Mensch, Rose, Apfelbaum, Rettich, Alge,  
Flechte, Gartenzwerg, Sonnenblume oder  
Erdbeere, brauchen einander. Dieses kom-  
plexe Netz des Miteinanders stellt die er-  
lernte Rolle des:der Gärtners:in in Frage:

Wer gärtner hier eigentlich wen?

Die Steinmauer um das Winkelriedhaus  
steht auch nach Jahrhunderten noch stabil.  
Damit symbolisiert sie noch immer die  
menschgemachte Trennung von Natur und  
Kultur. Wenn man aber genauer hinschaut,  
ist die Durchlässigkeit der Mauer zu erken-  
nen. Der Nussbaum des Nachbarn wächst  
über die Grenze und verschattet die darun-  
ter wachsenden Rosen. Manchmal kommen  
sogar seine Pfauen zu Besuch. Der Zaun um  
den Garten hat Löcher und offeriert damit  
Alternativen, was Gärten auch sein können.

**Der Garten als Ort der geplatzten Träume. Videostill aus «My Paradise» (2012) von Quynh Dong.**



Die Ausstellung «Ein Garten ist ein Garten  
ist ein Garten» ist bis am 5. Oktober im  
Winkelriedhaus in Stans zu sehen.

**Stefan Breit ist wissenschaftlicher Mitar-  
beiter an einer Professur für Landschaftsar-  
chitektur an der ETH Zürich. Beruflich wie  
privat ist er Teil von verschiedenen Gärten in  
der Schweiz und im Ausland.**